

Rezension

Heidrun Kämper

Monika Schwarz-Friesel/Jehuda Reinharz: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert.

(Europäisch-jüdische Studien; Beiträge. Herausgegeben vom Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien, Potsdam, in Kooperation mit dem Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg. Band 7) Berlin, Boston: de Gruyter 2013.

In neun empirischen Kapiteln rekonstruieren die Autorin und der Autor auf den unterschiedlichsten Sprachebenen (Lexik, Text, Pragmatik) zahllose Versionen sprachlich kodierter Judenfeindschaft, die sich im Grunde auf eine einzige Proposition zurückführen lassen: ‚Juden sind hassenswerte Fremde‘. Hass und Anderssein sind die beiden Motive, die Judenfeindschaft seit 2000 Jahren munitionieren. In diesem Sinn lautet die Definition: Antisemitismus ist ein „mentales Glaubens- und Weltdeutungssystem, das seit Jahrhunderten tradiert, aber den aktuellen Gegebenheiten jeweils angepasst und entsprechend modifiziert wird, ohne dass sich die grundlegende konzeptuelle Konstante verändert, der zufolge Juden prinzipiell als ‚Die Anderen‘ fungieren.“ (47) Dabei geht es nicht um einzelne bestimmte Eigenschaften, sondern „die jüdische Existenz an sich“ (47) ist antisemitisches Hassmotiv.

Schwarz-Friesel/Reinharz formulieren als eines ihrer Anliegen (es ist das wissenschaftlich-methodische), Klassifikationsindikatoren bereitzustellen, um erkennbar zu machen, wann eine sprachliche Äußerung als antisemitisch zu bewerten ist. Dass dies ein hoher Anspruch ist, machen die vielen Beispiele deutlich, die im empirischen Teil kommentiert werden und die an der sprachlichen Oberfläche nicht unbedingt als Antisemitismen zu identifizieren sind.

Dass es sich bei dieser Studie um ein interdisziplinäres Unternehmen handelt, das Geschichts- und Sprachwissenschaft zusammenführt, erhöht ihren methodischen Wert, indem die sprachlichen Kodierungen kognitiv strukturierter und emotional markierter Wissensbestände aus der Geschichte heraus reflektiert werden. Seine Authentizität unterstützt der Abdruck ausgewählter vollständiger Texte im Anhang.

Das Korpus

Die Autorin und der Autor haben analysiert: über 14.000 unaufgefordert an den Zentralrat der Juden in Deutschland (in den Jahren 2002 bis 2009) und an die israelische Botschaft (in den Jahren 2004 bis 2012) gerichtete E-Mails, Briefe, Faxe und Postkarten, außerdem Leserbriefe, Zeitungsartikel, Plakattexte und Blogbeiträge. Diese Textsortenvielfalt hat übrigens keinerlei Einfluss auf die sprachliche Gestaltung der judenfeindlichen Äußerungen: Es gibt immer wiederkehrende Muster in allen Textsorten.

Ein Vergleichskorpus haben die Verfasser beigezogen, das u.a. 1002 Briefe und E-Mails enthält, die in den Jahren 2010-2011 an die israelischen Botschaften in Wien, Bern, Den Haag, Madrid, Brüssel, London, Dublin, Stockholm adressiert wurden, um Erkenntnisse des europäischen Anti-Israelismus zu erlangen.

Diese Texte wurden qualitativ und quantitativ ausgewertet. Die qualitative Perspektive beschreibt den sprachlichen Ausdruck (Stereotype, Argumentationsmuster) von judenfeindlichem Denken und Fühlen. Diese Auswertung stellt insofern einen zentralen Beitrag zur Mentalitätsgeschichte dar, als es sich bei dem empirischen Material nicht um Daten aus Befragungen handelt, also um solche Daten, die spontan in einer Aufforderungssituation, also reaktiv, formuliert wurden. Sondern analysiert wurden eigeninitiativ formulierte Kommentare und Stellungnahmen, die insofern stabile Attitüden repräsentieren.

Die quantitative Perspektive erlaubt Aussagen im Hinblick auf Häufigkeit und Distribution judenfeindlicher Äußerungen, die, auf die Zeitachse projiziert, erkennen lässt: „explizit antisemitische und aggressive Zuschriften“ und „Hass- und Drohmails“ nehmen ab 2006 zu, kommen nicht oder selten in den Jahren 2002 bis 2005 vor (24f.).

Hinsichtlich der Repräsentativität des Korpus lassen sich in Bezug auf die Gesamtbevölkerung natürlich keine Aussagen machen. Schwarz-Friesel und Reinharz haben das Material ausgewertet, das vor allem an Zentralrat und israelische Botschaft gelangt. Auf dieses Korpus als Ganzes gesehen ist die Studie in der Tat repräsentativ: Die Texte stammen nur zu einem Teil von rechtsextremen Autoren (11%), während die Mehrheit von Autoren aus der gesellschaftlichen Mitte, einschl. Akademikern, stammt, die sich mit der Überzeugung äußern, nicht antisemitisch zu sein – bereits an dieser Stelle wird also deutlich, dass Antisemitismus kein Bildungsproblem ist. Nur 13% der Zuschriften sind anonym (davon 43% bei Rechtsextremen). Gestreut und vielfältig sind die Texte auch in geografischer und in generationeller Hinsicht.

Die Vielfalt der tokens erfordert ein differenziertes Klassifikationssystem. Dieses bildet ein Set von insgesamt 20 Variablen, das u.a. die Art der Zu-

schrift, ihre Länge und politische Tendenz, den Medienbezug u.a. erkennbar macht (s. Tabelle S. 28f.). Hierbei ist methodisch zentral die Kontextualisierung der Äußerungen, die zeigt, ob sie verbal-antisemitisch motiviert ist oder berechtigte Kritik darstellt, ob sie privat oder öffentlich, implizit oder explizit geäußert wurde usw. So zeigt die Variable ‚NS-Bezug‘: Er ist am häufigsten in Texten rechter oder rechtsextremer Provenienz belegbar (33%), am seltensten bei Texten, deren Autoren sich der politischen Mitte zuweisen (11%), häufig kommt er auch bei Texten linksextremer Provenienz vor (23%). Angesichts der Variantenvielfalt verdeckter Verbalantisemitismen muss dieses Klassifizierungssystem als Erkenntnisinstrumentarium von höchstem Wert bezeichnet werden.

Judenfeindschaft und Sprache

In einem dem empirischen Teil vorangestellten Theoriekapitel stellen die Autorin und der Autor ihre Studie in den Kontext der Konstruktionstheorie, indem sie die These formulieren: Kognitiv erzeugte Stereotype haben keine Entsprechung in der Realität. Unter dieser Voraussetzung verstehen sie sprachliche Äußerungen als „Spuren der mentalen Aktivität derjenigen [...], die sie produziert haben“ (44). Auf den Gegenstand sprachlich kodierter Judenfeindschaft, also Verbalantisemitismus, bezogen, betrifft dieser „alle Formulierungen, in denen explizit und implizit Stereotype über Juden ausgedrückt, anti-jüdische Konzeptualisierungen und Stereotype vermittelt und tradierte judeophobe Weltbilder transportiert werden“ (48).

Judenfeindliche Stereotype und ihre historische Verankerung

Das Geschichtskapitel rekonstruiert die lange Tradition antijüdischer Sprachgebrauchsmuster und ihre Stabilität, die erkennbar macht, dass aktuelle sprachliche Formen gegenwärtiger Judenfeindschaft auf historisch tief wurzelnden, seit langem tradierten Konzepten gründen. So ist das älteste und gleichzeitig das Basis-Stereotyp, ‚Juden sind Fremde‘, bereits vorchristlich belegbar. Im 2. Jahrhundert beginnt dann die Geschichte des praktizierten Antijudaismus, setzt sich über den Rassenantisemitismus des 19. Jahrhunderts fort bis hin zum eliminatorischen Antisemitismus des NS. Dass nach diesem Zivilisationsbruch dieser in judenfeindlicher, Empathie verweigernder Attitüde marginalisiert wird, gehört – dies ist der Kommentar der Rezensentin – zu den verstörendsten Befunden, die dieser Studie entnommen werden können. Die gegenwärtige Form von Judenfeindschaft drückt sich in der Delegitimierung des Staates Israel als Antizionismus,

Anti-Israelismus oder Israelfeindschaft aus: „Neu ist die Qualität der verbalen Gewalt im alltäglichen und öffentlichen Diskurs gegenüber Israel: Es sind zunehmend auch im Kommunikationsraum der Mitte brachiale Formen der Entwertung (z.B. Nazi-Vergleiche und drastische Hyperbeln) zu konstatieren.“ (103) Mit dieser judenfeindlichen Camouflage einher – darauf muss an dieser Stelle verwiesen werden – geht die Tabuisierung expliziten Antisemitismus nach 1945: Die Gesellschaft, die sich in den Medien und in der Politik äußert, ist mit Widerstand zur Stelle, wenn Judenfeindlichkeit öffentlich wird.

Wer Antisemitismus erforscht, stößt zwangsläufig auf die Frage: Warum die Juden? Die Autorin und der Autor rekonstruieren die Genese aus dem religiösen Motiv der Trennung von Judentum und Christentum mit dem damit einhergehenden Anspruch des Christentums auf die wahre Religion. Jesus, „der Verkünder der urchristlichen Lehren“, war ein Jude, und „die, welche nach ihm das Christentum zur Weltreligion auf- und ausbauten, [konnten oder wollten] weder seine gepredigte Toleranz noch seine Botschaft von Liebe und Barmherzigkeit leben“ (63). Dies bedeutete die „prinzipielle Entwertung der jüdischen Existenz“ (66) und bildet die Grundlage für die weitere Geschichte des Antisemitismus.

Aktuelle Stereotyp-Verbalisierungen

Ein Wert der Studie besteht darin, dass die Autorin und der Autor einschlägige, in der Forschung z.T. unpräzise verwendete Kategorien klären und abgrenzen und insbesondere hinsichtlich der Unterscheidung zwischen geistigen/kognitiven Konzepten (Schemata als „mentale Modelle, die bestimmte Referenzbereiche der Welt auf eine spezifische Weise repräsentieren“ [112]) und Realisationen von Konzepten klassifizieren (als Stereotyp/Vorurteil: ‚Juden sind reich‘, als Klischee: ‚reiche Finanzjuden in Amerika haben Einfluss‘, als Floskel: ‚jüdische Banker an der Ostküste‘). Sie sind als Ausdruck von Ressentiments, als „(zumeist unbewusste) Zustände der Abneigung und Feindseligkeit“ (114) zu bewerten.

Im Anschluss an diese Klärung stellen Schwarz-Friesel und Reinharz die aus ihrem Material extrahierten Stereotype und ihre Kombinationen dar:

Die Grundvoraussetzung aller antisemitischen Diskriminierungen ist das Stereotyp **Juden als Fremde**, in der heutigen Variante **Juden als Israelis**: Lexikalische Ausdrucksmittel sind gruppenkonstituierende Lexeme (*Truppe, Gruppe, Verein, ethnische Minderheit, (religiöse) Sekte, Gäste, undeutsches Rattenpack, fremdes Gesindel, verkommene Nicht-Arier*) sowie schlichte Personalpronomen (*Sie – Wir*). *Israel, Judentum, Zionismus* werden unterschiedslos als Stereotype synonymisiert.

Das ursprünglich religiöse Stereotyp **Juden als Christusmörder** ist heute weniger theologisches als vielmehr generelles Entwertungsargument.

Mittelalterliches judenfeindliches Denken setzt sich fort in dem Stereotyp **Juden als Kindermörder und Blutkultpraktizierer**. Es wird konzeptuell vermischt mit neuen, auf Israel/israelische Politik bezogene Stereotypen (mit dem semantischen Feld ‚Gewalt‘: *Mordlust, Blutrausch, gewaltbesessen, Gewaltexzess, mörderisch, blutrünstig, blutdurstig, blutige Gewalt*). Der israelische Staat als „Symbol für jüdisches Leben und Überleben“ (172) ist hier häufigstes judenfeindliches Motiv.

Das religiös motivierte Stereotyp **Juden als Antichristen** wird lexikalisch realisiert mit *Teufel, Satansbrut, Satans Kinder, Abkommen des Teufels*.

Stabil ist auch die Diskriminierung durch Kodierungen einer vermeintlich typisch jüdischen **Physiognomie** (*lange/krumme Nase*).

Ein besonders häufig ausgedrücktes und ebenfalls seit langem tradiertes Stereotyp ist **Juden als Geldmensen und Wucherer**.

Weitere Stereotype sind **Juden als Tiere, Juden als Rasse/der Ewige Jude, Juden als arrogante und freche Störenfriede, Jüdische Verschlagenheit/Heuchelei/Hinterlist/Lüge/Zersetzung, Jüdische Weltbeherrschung, Jüdische Rachsucht, Juden das Übel der Welt, Juden als Holocaustausbeuter und Meinungsdictat-Erpresser, Juden sind selbst schuld am Antisemitismus, Leugnung und Relativierung von Judenfeindschaft, Meinungsdictat/Antisemitismuskeule** (s. S. 135-171).

Jedes dieser Stereotype wird umfänglich belegt und ausführlich kommentiert, im Fazit dann der Zusammenhang der Einzelstereotype hergestellt und ihre moderne Variante benannt.

Das Echo der Vergangenheit: „Der freche Jude hetzt wieder gegen Deutsche!“

In einem eigenen Kapitel werden Reproduktionen der nazistischen antisemitischen Stereotype dargestellt. Die diesbezügliche Auswertung beruht auf einer Korpusrecherche, die die Verwendung der Nazi-Ausdrücke *arisch, Ausmerzungen, Endlösung, entartet/Entartung, Führer, Gaskammern, Gestapo(methoden), gleichschalten, Herrenrasse, Juden(frage, -problem), Konzentrationslager/KZ, Propaganda, Rasse, Reichskristallnacht/Reichspogromnacht, SA, Sonderbehandlung, SS, Untermenschen, Volk(sschädlinge), Weltjudentum, zersetzen* nachweist. Einbezogen wurden auch Eigennamen (*Hitler, Goebbels*) und Phrasen (*frecher Jude, jüdische Hetze*).

Der erwartbare Befund ist damit nachweisbar: Der judenfeindliche Sprachgebrauch der Neonazis und Rechtsradikalen (einschl. Grußformeln, Verweisen auf historische Nazis, Ideologiefragmenten, rassistisch-nationalistisches Vokabular) ist geprägt von den Antisemitismen, die seit den 1920er

Jahren die NS-Sprache prägen und die von dem jüdenfeindlichen Rassenkonzept motiviert sind. Die ganze Palette und das breite Spektrum desjenigen Sprachgebrauchs, mit dem die Nazis 1933ff. ihre eliminatorische Rassenpolitik scheinlegitimierten, wird weiterhin von den heutigen Neonazis verwendet: Man dämonisiert mit jüdeophoben Verschwörungsideen, stellt Juden als globale Gefahr und Unheil dar (und rechtfertigt so nachträglich den Holocaust), man ruft den „Führer“ an und konstruiert eine Judenfrage, ein Judenproblem. Neu ist lediglich eine Verschränkung mit antiisraelischen Stereotypen.

Die Verwendung dieser NS-Stereotype ist zwar signifikant häufig im Neo-Nazi-Bereich nachweisbar, aber nicht auf diesen beschränkt. Aus der Tatsache, dass „kein Ereignis der deutschen Geschichte [...] im kollektiven Bewusstsein so präsent und emotional so aufgeladen [ist] wie die NS-Zeit“ (182), begründen die Autorin und der Autor die in diesem sprachlichen Kontext typischen Kohärenzbrüche und Selbstwidersprüche. Dabei ist die Diffamierung durch Vergleiche mit historischen Nazis und die Verwendung von Nazivokabular zur Bewertung israelischer Politik typisch besonders für akademische, sich als ‚links‘ bezeichnende Schreiber. Diese übertragen Nazi-Argumente auf Ereignisse in Nahost, verwenden häufig die Ausdrücke *Endlösung*, *Holocaust* und *Konzentrationslager* mit der neuen Funktion der Diffamierung von Juden und Israelis, d.h. Täter- und Opferrollen werden umgekehrt.

Antisraelismus als moderne Formvariante des Verbal-Antisemitismus: Die moderne Konzeptualisierung des kollektiven Juden

Insofern Israel als Überlebensbeweis der Juden eine Provokation für Antisemiten darstellt, realisiert aktuelle sprachlich kodifizierte Jüdenfeindschaft sehr häufig Formen von Anti-Israelismus (insbesondere als Nazi-Vergleiche aktualisiert wie *Nazi-Methoden*). Diese dominante „antisemitisch fundierte Umwegkommunikation, die auf Israel referiert, aber Juden allgemein meint“, ist „die dominante Verbalisierungsmanifestation für die Artikulation und Verbreitung von jüdenfeindlichem Gedankengut“ (195). Sie ist vor allem ein Phänomen aus der Mitte der Gesellschaft.

Die Autoren legen großen Wert darauf zu unterscheiden zwischen legitimer Kritik etwa an der israelischen Siedlungs- und Militärpolitik und solcher Kritik, die damit antisemitische Stereotype vermittelt, jüdenfeindliche Stimmung schürt etc. Als Merkmale solchen Anti-Israelismus stellen die Autoren vor: Dämonisierung, Delegitimierung, Doppelstandardisierung „als unmittelbare Folge der de-realisierten Einstellung“. Kennzeichnend ist, dass diese Strategien „zu einem großen Teil aufeinander auf[bauen] bzw.

[...] sich gegenseitig in der pseudo-rationalen ‚Argumentation‘ [stützen]“ (210). Sie beanspruchen, als Ausdruck eines unumstößlichen Glaubenssystems, Wahrheitswert, und werden mit Leitwörtern der Grundrechte (*Kritik, Meinungsfreiheit*) pseudolegitimiert. Darüber hinaus liegt Pseudo-Kritik an Israel auch dann vor, wenn kommunikative Interaktion abgelehnt und keine positive Perspektive formuliert wird (Beharrung und Destruktion).

Als eine besonders wirkmächtige sprachliche Strategie beschreiben die Autoren in diesem Zusammenhang die Dekontextualisierung und Rekontextualisierung bestimmter evokationshaltiger Chiffren (wie etwa *Apartheid*).

Europa im Vergleich: Ergebnisse einer kontrastiven Korpusanalyse

Aufschlussreich ist die auf europäische Länder bezogene Auswertung des Materials, das europaweit nur knapp 3% von rechtsradikaler Provenienz ist (während der Anteil für Deutschland 10%, für Österreich über 10% beträgt).

97% des Materials kodieren Antiisraelismus, so dass sich der Nahostkonflikt europaweit als Projektionsfläche darstellt: Schweizer, niederländisches, irisches, schwedisches Material ist konzentriert auf Israel/Nahost und manifestiert de-realisierenden, monokausal argumentierenden, kontradiktorschen Antiisraelismus.

Österreichisches Material hat die größten Überschneidungen mit dem deutschen judenfeindlichen Diskurs (gekennzeichnet von Aussagen, die Überdrussmentalität, Täter-Opfer-Umkehr, selbstverschuldeten Antisemitismus, moralische Diskreditierung Israels ausdrücken). Verfasser spanischer Herkunft projizieren die Stereotype ‚Gottesmörder‘ und ‚Ewiger Jude‘ auf Israel und verwenden NS-Vergleiche. Die dominante belgische antiisraelische Haltung vermischt die jüdische und die israelische Referenzebene, tradiert Stereotype und legitimiert eliminatorischen Antisemitismus. Englische Judenfeindschaft drückt sich durch monokausale Schuldzuweisungen und extreme Dämonisierungen aus, irische durch Judeophobie, mit Antiisraelismus gepaart.

Deutlich wird mit dieser Auswertung:

- Der judenfeindliche deutsche Diskurs ist kein europäisches Einzelphänomen.
- Der europaweite Antiisraelismus ist gekennzeichnet von De-Realisierung, Dämonisierung und Delegitimierung.
- Europaweit fehlt der für den deutschen Diskurs typische schuldabwehrende Vergangheitsbezug.

Die emotionale Basis von moderner Judenfeindschaft

Insofern Judenfeindschaft als Hassphänomen zu begründen ist, interpretieren die Autoren ihr Material hinsichtlich seines hohen Emotionspotenzials, ausgedrückt mit Benennungen für Hass, Wut, Angst, Abneigung, Enttäuschung etc. Diese Perspektive macht deutlich, dass die Emotionalität der Judenfeindschaft Einfluss hat auf Argumentationsmuster: Widersprüche, Fehlannahmen, Trugschlüsse lassen sich begründen mit einer auf falschen Prämissen beruhenden Argumentation, einer Ignorierung von Fakten oder der „Heranziehung unzulässiger stereotyper Topoi“ (285). Dass die festgestellten hohen Gefühlswerte „normalerweise“ nur bei persönlicher Betroffenheit vorkommen, verwundert die Rezensentin indessen nicht: Es ist persönliche Betroffenheit, mit der die Zuschriften verfasst werden, Juden – als Fremde, als Opfer, als Scham- und Schuldanlässe – sind ein Faszinosum der nicht-jüdischen Gesellschaft, das die Einzelnen sehr persönlich ‚angelt‘, denen man eine biografische Dimension verpasst. An dieser Stelle – es ist das einzige Monitum, das die Rezensentin vortragen möchte – wäre übrigens eine Auswertung von Juden thematisierendem Material unter dem Zeichen des Philosemitismus – als Antisemitismus mit umgekehrten Vorzeichen – vorstellbar.

Wie drückt sich die Emotionalität von Judenfeindschaft aus? Ein dominantes Phänomen ist die (z.T. explizite) Empathieverweigerung in Bezug auf Juden/Israelis gegenüber einem intensiven Empathiebekenntnis in Bezug auf die vermeintlichen Opfer der Juden/Israelis. Erinnerungs-, Schuld- und Verantwortungsabwehr ist hier als erklärendes Motiv zu nennen. Diese faktenresistente derealisierende, von Obsession zeugende Emotionalisierung weisen die Autoren als wichtigen, von der Forschung noch nicht umfassend berücksichtigten Aspekt der Sprache der Judenfeindschaft aus.

Handlungen der verbalen Gewalt

Die Studie hat methodisch eine pragmalinguistische Dimension, ohne die die Sprache der Judenfeindschaft nicht vollständig dargestellt wäre. Die dominanten Sprachhandlungen, mit denen Formen von Judenfeindschaft realisiert werden, sind etwa Beschimpfen/Beleidigen, Drohen, Verwünschen, es kommen außerdem vor Moralappelle und Ratschläge sowie „Lösungsvorschläge“ (*ausrotten, auflösen*), vorzugsweise durch Schaffung einer asymmetrischen Kommunikationskonstellation.

Textstrategien und Argumentationsmuster

Das letzte Kapitel stellt die Auswertung des Materials auf der Text- und Argumentationsebene dar. Die Befunde sind „charakterisierbar als kommunikative Handlungsmuster mit spezifischen Funktionen, die auf bestimmten Argumenten beruhen und je nach Produzent und/oder Kontext sprachlich unterschiedlich realisiert sein können“ (350). Diese Strategien sind: Legitimation (z.B.: *Ich als Humanist*), Vermeidung (z.B.: *Ich bin kein Antisemit*), Rechtfertigung, Relativierung, Ausgrenzung, Abgrenzung. Es ist dies insbesondere ein Instrument der gebildeten, akademischen Verfasser, die sprachlich-stilistisch auf hohem Niveau argumentieren (weil sie um die Brisanz ihrer Position wissen) und eine antisemitische Haltung leugnen. Texte rechtsextremer Provenienz dagegen sind nicht durch Kaschierung und Argumentationskomplexität gekennzeichnet.

Fazit

Die Haupteckdaten der Studie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Es gibt einen stark ausgebildeten und historisch entwickelten Antisemitismus der Gegenwart, der sich hinsichtlich vieler seiner sprachlichen Erscheinungsformen, vor allem aber hinsichtlich seiner Funktion in nichts von dem Antisemitismus vor dem Holocaust unterscheidet.
2. Judenfeindschaft ist sprachlich variantenreich, jedoch stabil hinsichtlich seiner Grund-Kodierung, und die Strategien der Kaschierung sind in diesem Kontext als wichtigste Neuerung sprachlich kodierter Judenfeindschaft zu bezeichnen.
3. Judenfeindschaft durchzieht alle Schichten der Gesellschaft und ist kein Bildungsphänomen.
4. Die neue Form der Judenfeindschaft drückt sich in Bezug auf Israel und Nahost aus.
5. Erinnerungs- und Schuldabwehr sind (im deutschen Diskurs) immer noch vorhanden.

Diese insgesamt gut lesbare Studie lässt keine Wünsche an eine moderne, wissenschaftlich gut fundierte und empirisch gesättigte Vorurteilsforschung unerfüllt. Ihre Stärke besteht in ihrer großen methodischen Differenziertheit, dem eminent breiten empirischen Fundament, der Systematik der Beschreibung auf allen Sprachebenen, insbesondere der Entschlüsselung von judenfeindlichen Implikationen. Dabei sollte man nicht erwarten, vollkommen neuen Ausdrucksformen von Judenfeindschaft zu begegnen. Es ist der Nachweis von womöglich diffus vermutetem Antisemitismus, der sich in die Breite der Gesellschaft erstreckt, der den Wert der Studie

ausmacht. Der Autorin und dem Autor gebührt Respekt: Sie haben sich durch Materialberge hindurchgearbeitet und Datenmassen bewältigt, von denen jedes einzelne Exemplar das breit gestreute Vorhandensein der schlimmsten Version von Antisemitismus (wenn Antisemitismus steigerungsfähig ist), dem Antisemitismus nach dem Holocaust, belegt.

Zum Schluss noch eine Anregung: Die Studie wird ein Standardwerk der Antisemitismusforschung, dessen hohem Wert mit der Herausgabe einer Schulausgabe entsprochen werden könnte. Eine solche Schulausgabe ist denk- und wünschbar, sie müsste die gängigsten Antisemitismen mit einem ausführlichen Kommentar ihrer Struktur, Funktionsweise und Wirkmacht enthalten. Die vielfältigen Camouflagestrategien erführen damit eine Entwertung, vor allem aber würde durch die Vermittlung an Kinder und Jugendliche ein unschätzbare sprachkritischer Beitrag zum Vorurteilsabbau geleistet.

Prof. Dr. Heidrun Kämpfer
Institut für Deutsche Sprache
R 5, 6-13
68161 Mannheim
E-Mail: kaemper@ids-mannheim.de